

Erkens: »Das Sakrale bezeichnet in diesem auf einander bezogenen Begriffssystem, das verschiedene, aber zusammenhängende Aspekte in ein Verhältnis zueinander setzt, die durch die Weihe bewirkte Verbindung mit einer übernatürlichen Macht: die durch die Salbung begründete unmittelbare Beziehung zu Gott und die damit gewonnene Teilhabe an dessen Gewalt; das Religiöse meint hauptsächlich die Pflicht, die Kirche und ihre geistliche Aufgabe in der Welt zu schützen und zu fördern; das Priesterliche beschreibt die sazerdotale Funktion des Herrschers und das Wundertätige benennt die an das Magische grenzende Fähigkeit des roithaumaturge zur Skrofelnheilung durch Handauflegung.« (S. 30) Mit dem Jahre 1077 sollte der Papst die meisten Titel der christlichen Herrscher ausschließlich zur eigenen männlichen Machtentfaltung führen. Eine historische sowie theologische Burlesque oder Grotteske? Die veränderten Konnotationen der einst religiös fundierten Königs-idee von der Vorstellung eines von Gott erwählten Königs, der Vorstellung einer königlichen Sachwalterschaft Gottes auf Erden und der Vorstellung einer herrschaftlichen Sazerdotalität, führten in langer Perspektive zu einem Auseinandertreten von Staat und Kirche und in letzter Konsequenz zu einer säkularen Herrschaftstheorie. Späte Genugtuung für den homosexuellen Wagenlenker!

Martin Hüttinger

Körperorientierte Denkwege

Renate Jost/Klaus Raschzok (Hg.)

**Gender – Religion – Kultur.
Biblische, interreligiöse und
ethische Aspekte,
(Theologische Akzente, Bd. 6),
Stuttgart 2011, 232 Seiten,
Euro 25,00 €.**

DIE ASYMMETRISCHE Geschlechterrelation hatte durch alle Jahrhunderte hindurch Auswirkungen auf die Religionen. Der vorliegende Band versammelt Autorinnen und Autoren jüdischer sowie christlicher Provenienz, VertreterInnen der Volkskunde, Ethnologie und Philosophie. Gemeinsam ist ihnen die wiederentdeckte wissenschaftliche Wahrnehmungsdimension der Korporalität. Der Fokus auf die Bedeutung des menschlichen Körpers hat eine erhebliche Umformung bisheriger Theorieannahmen zum Geschlechterverhältnis im Bereich interkulturell orientierter Theologie zur Folge.

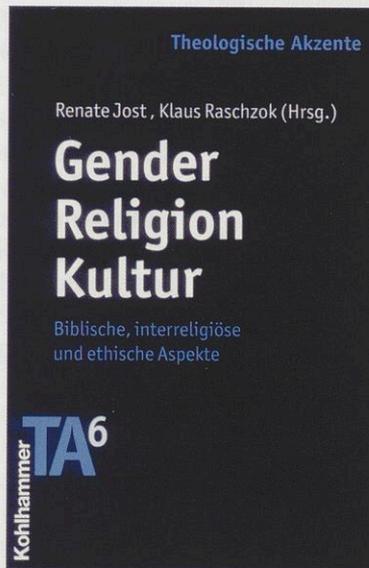
In einem einleitenden Aufsatz mit dem Titel »Gender, Sprache und Herrschaft. Feministische The*ologie als Kyriarchatsforschung« entwickelt Elisabeth Schüssler Fiorenza die christliche Theologie weiter zu einer Hoffnungswissenschaft. Aus der feministischen Perspektive resultiert die Einsicht, dass Frauen mündige BürgerInnen mit vollen Rechten und Pflichten sind. In der Konsequenz bedeutet dies die Aufhebung von Herrschaftssystemen und die Schaffung radikal-demokratischer Verhältnisse sowie Mentalitäten. Feministische Theologie muss kontingenterweise zu einer radikal demokratischen politischen The-

orie und Theologie der Befreiung werden, allein den gesellschaftlichen und kirchlichen Emanzipationskämpfen von Frauen verpflichtet. Indem die Autorin die Kategorien »sex« und »gender« als soziale Konstrukte hinter sich lässt, favorisiert sie eine soziale analytische Theorie des Kyriarchats: Theologisch-androzentrische Texte und kyriozentrische Traditionen sind als sozioreligiöse Konstrukte anstatt als geoffenbarte Vorgegebenheiten zu interpretieren. Kyriarchat als ein pyramidales Netz von Machtstrukturen formt und legitimiert zuallererst das System kyriarchaler Unterdrückung. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene dient die Unterdrückung den diversifizierten sozialen, interaktiven und sich gegenseitig stabilisierenden Machtstrukturen. Auf der kulturell-ethischen Ebene erweist sich die christlich-theologische Tradition als primärer Einflussfaktor auf die Ideologien von Demokratien. Auf der biologisch-natürlichen Ebene kommt es zu einer Transformation auf die Gottesbeziehung mit der Dualisierung Gott/Christus/Ehemann/Herr versus Seele/Braut/Dienerin im Sinne biologischer Analogien. Eine theologische Naturalisierung von Geschlecht und Rasse reduziert Frauen und Männer auf ihre Anatomie. Auf der symbolisch-sprachlichen Ebene werden Geschlechter- und Rassenunterschiede als gottgegeben definiert sowie in Schrift und Tradition linguistisch-symbolisch als Naturalisierung des grammatikalischen

Geschlechtes evoziert. Auf diese Weise schreibt Sprache sozio-kyriarchale Beziehungen immer wieder fest. Nach Schüssler Fiorenza kommt der Feministischen Theologie das Verdienst zu, das Problem männlicher Gottessprache als zentrales Problem von Theologie artikuliert zu haben. Das Nicht-Dasein einer gewalt- und herrschaftsfreien Welt muss zur Sprache kommen, Theologie als Hoffnungswissenschaft ausbuchstabiert und eine Hermeneutik der Verkündigung mit weiblichen sowie männlichen Sprachwelten entwickelt werden.

Renate Jost widmet sich in ihrem Elaborat »Von altorientalischen Göttinnen zu Marienvorstellungen. Eine feministisch-evangelische Perspektive« dem Konnex von Göttinnenkult und Marienspiritualität. Mit der Schablone der Gerechtigkeit als interessegeleiteter Topos wird das Magnifikat primär als

ein Befreiungshymnus wahrgenommen. Die Jesusbewegung des ersten nachchristlichen Jahrhunderts definiert Mutterschaft neu, indem die Gemeinde die biologische Familie ersetzt und nur Gott als der eigentliche Vater apostrophiert wird. Jungfrauenschaft bedeutet dabei keineswegs eine Abwertung weiblicher Sexualität, sondern ein von keinem Mann abhängiges autonomes Frau-Sein. Maria als Himmelskönigin und Symbol himmlischer Frauenpower entspricht den Vorstellungen über altorientalische Göttinnen. Für Jost dienen die bekannten Marienbilder für einen



gynozentrischen Feminismus als heilsame und befreiende Imaginationen des Glaubens dazu, die überwiegend männlich geprägten Gottesbilder in Frage zu stellen.

Die brasilianische Theologin Wanda Deifelt führt unter dem Titel »Hermeneutics of the body. A feminist liberationist approach« in den Gebrauch des terminus technicus »embodiment« im Rahmen befreiungstheologisch orientierter feministischer Ansätze ein. Beherrschte in der Vergangenheit die ökonomische Gerechtigkeit das Œuvre feministischer Diskurse, trat an dessen Stelle zunehmend die Wahrnehmung weiblicher Körper als Ausdruck einer Sehnsucht nach Freiheit. Nun sollte der Körper als Schlüssel komplexer kultureller, ökonomischer, politischer und religiöser Zusammenhänge dienen. »Embodiment« als hermeneutische Kategorie ermöglicht die Interpretation des menschlichen Körpers als Subjekt, weniger als Objekt theologischer Reflexion. Unter diesem Paradigmenwechsel kann der Körper zum Ort der Offenbarung Gottes werden. Ziel einer solchen christlichen Theologie der Korporalität ist die Überwindung einengender Dualismen und Stereotypen.

Neben weiteren AutorInnen wie Monica Jyotsna, Akiko Yanashita, Ruth Lapide, Susanne Schenk, Susanna Heschel, Fulbert Steffensky, Dagmar Konrad, Klaus Schäfer und Peter L. Oesterreich verdient der Beitrag von Andrea Fröchtling mit dem Thema »Curriculum (vitae) – positiv leben lernen. Überlegungen zu einer HIV/AIDS-bezogenen Pastoraltheologie/-pädagogik« eine Erwähnung. Mit dem Leitmotiv »Positiv leben lernen« entwickelt sie eine praktisch-theologische Transformationsgrammatik des Leibes Christi. Für HIV-

positive ChristInnen ist die alltägliche Lebenswelt brüchig geworden und hat ihre unmittelbare Tragfähigkeit eingebüßt. Deren gegenwärtige körperliche Befindlichkeit kann als globaler Gesichtverlust definiert werden, welcher in einem engen Zusammenhang mit der Thematik bestehender Herrschaftsverhältnisse zwischen Frauen und Männern steht. HIV/AIDS stellt gängige Gottes-, Menschen- und Selbstbilder der Kirche per se in Frage. Postuliert wird eine körperschaftliche Solidarität, welche das Signum der Auferstehungshoffnung in sich trägt.

Das Panoptikum der divergierenden und konzipierten Aufsätze verweist auf die zahlreichen Aspekte, wie gegenwärtig Gender, Religion und Kultur in jüdisch-christlicher Theologie, Philosophie sowie Kulturwissenschaften diskutiert werden. Allen gemeinsam sind körperorientierte Zugänge und Denkwege, die sich lohnen, rezipiert und reflektiert zu werden.

Martin Hüttinger